

NACBETH: Neuapostolische Anleitung zum geistlichen Königsmord in zwölf Streichen

Die öffentliche Demontage des am 1. August 1948 ins Stammapostelamt eingesetzten Stammapostelhelfers Peter Kuhlen – als Vorstufe seiner geplanten geistigen Hinrichtung – begann mit der Übersteigerung und später Dogmatisierung einer als Naherwartung verkleideten Botschaft, welche das Stammapostelamt zum sakrosankten Überbringer göttlicher Willenskundgebungen hochstilisierte und damit das Gehorsamsmonopol übertrug.

Dazu gehört die Verkündigung des Stammapostels, der Herr würde zu seinen Lebzeiten wiederkommen, aber nur diejenigen mitnehmen, die dieser Verkündigung Glauben schenkten. Dahinter freilich stand eine ganz abgefeimte Hinterhältigkeit. Denn diese Verkündigung, die ab 1952 zunehmend zum unumstößlichen Glaubensbekenntnis stilisiert wurde, bedeutete nichts anderes als die unausgesprochene Rücknahme des Stammapostelamtes von Kuhlen. Würde der Herr tatsächlich zu Lebzeiten J.G. Bischoffs kommen bzw. ihm dieser Verheißung gegeben haben, hieße dies im Umkehrschluss, dass die Wahl Kuhlens zum Stammapostel und seine Amtseinsetzung ein Werk des Teufels waren.

Die hinterhältige Strategie hinter dieser Botschaft ist im Rückblick sonnenklar – Stammapostel Kuhlen musste vor seiner öffentlichen Hinrichtung aus Amt und Würden hinausgemobbt werden. Die Gründe hierfür sind hinlänglich bekannt (sowohl in meinem [Buch zur Botschaft](#) und ihrer Hintergründe als auch in [Detlef Streichs neueren Nachforschungen](#), welche meine Forschungsergebnisse bestätigen). Sehen wir uns deshalb die chronologisch gelisteten Ereignisse stichpunktartig an ([Dieter Kastl](#) hat eine ähnliche Chronologie zusammengestellt), die mit der Exkommunikation von Kuhlen und seinen Getreuen enden sollten.

Seit den 1930er Jahren mehren sich jene Stimmen im Apostelkollegium, die für die Wahl eines Nachfolgers von Stammapostel J.G. Bischoff plädieren, der die damals noch offene Dienstaltersgrenze schon bald erreichen würde. Doch der von Ehrsucht zerfressene Kirchenführer will den Ruhm, die Herde Christi heimgeführt zu haben, alleine für sich verbucht wissen. Der Krieg lässt das schwelende Zerwürfnis für kurze Zeit zur Ruhe kommen. Doch unmittelbar nach Beendigung des Krieges flammt der Streit wieder auf und gewinnt zunehmend an Nahrung. In seinem Artikel "Aufruhr bei den Neuapostolischen" schreibt der evangelische Religionswissenschaftler Dr. K. Hutten von Spaltungen und revoltierenden Aposteln, welche die Neuapostolische Kirche unmittelbar nach dem Krieg heimsuchten. (*Zitate sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, alle aus meinem [Buch zur Botschaft](#).*)

Stationen des geistigen Mobbing

Kurzkommentare

Der Botschaftsentstehung vorlaufende Ereignisse

Um das Wie und das Warum der Botschaft zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick auf einige wenige Beispiele der unmittelbar vorlaufenden Ereignisse werfen. Dabei muss uns klar werden, dass der Stammapostel und seine Vasallen das Kriegsende nicht tatenlos erwartet haben. Spätestens Ende 1944 war jedem nachdenkenden Deutschen klar, dass der Krieg verloren sein würde und entsprechend tiefgreifende Veränderungen auf die Gesellschaft zu kommen würden. Auch der Stammapostel und seine Helfer wussten das. Anstelle der von ihnen so bevorzugten totalitären Staatsführung würde dem Reich nun eine Demokratie übergestülpt werden. Dies würde unmittelbare Auswirkungen haben auf das Werk Gottes und die demokratisch orientierten Apostel. Den damit verbundenen Änderungen im Werke Gottes musste rechtzeitig ein Riegel vorgeschoben werden ... (leider habe ich bisher nur ganz wenig dokumentarisches Material zu den Jahren 1944-1945 gefunden, welches die hier beschriebenen Überzeugungen bestätigen würde).

7. Mai 1945

J.G. Bischoff lässt ein [Rundschreiben](#) verbreiten, in dem er behauptet, mit dem Ende des Krieges und der damit verbunden ausgegossenen siebten (und letzten) Zornesschale sei die Zeit des Wiederkommens Christi unmittelbar angebrochen.

Der Stammapostel positioniert sich für die Zeit nach dem Krieg

„Am 7. Mai 1945 hat für uns ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Die von dem siebenten Engel ausgegossene Zornschale hatte ihren Zweck erfüllt. Der zentnerschwere Engel fällt seitdem nicht mehr auf uns herab (Offenbarung 16: 17-21). Ich bin glücklich im Erkennen, dass wir nun in der Zeit angekommen sind, wie sie Jesus bezeichnete, dass sie bei seinem Kommen vorhanden sei. Zwei auf einem Bette, zwei werden mahlen miteinander und zwei werden auf dem Felde sein. Diese Dreiteilung des Volkes Gottes ist heute buchstäblich vorhanden.“

Aus dieser (und vieler ähnlicher) Aussagen wird deutlich, dass der Stammapostel und ein kleiner Kreis eingeweihter Apostel noch während des Krieges einen Plan ausgearbeitet haben müssen, um die [vor Kriegsbeginn gestellten Weichen](#) rechtzeitig neu und womöglich noch schärfer zu stellen.

30. Dezember 1945

Ernst Güttinger in einer Ämterversammlung/Zürich:
„Vor dem Krieg kamen alle Apostel von Zeit zu Zeit zusammen, um zu beraten und zu beschließen. Der Stammapostel befiehlt nichts, sondern er führt als Präsident aus, was die Apostelversammlung beschließt; er ist das Haupt; die höchste Autorität aber ist die Apostelversammlung, wie in der Schweiz die Bundesversammlung.“

Die Fronten verhärten sich ...

Nicht zuletzt wohl aufgrund dieses obigen Rundschreibens positioniert sich Bez.-Ap. Ernst Güttinger für eine Kirche geleitet durch ein synodales Apostelkollegium. Mit dieser Aussage, hinter der nahezu alle Schweizer Amtsträger stehen, wirft Güttinger seinen Fehdehandschuh in den Ring. Der Riss, der schon vor dem Krieg durch das Apostelkollegium ging, weitet sich zunehmend aus. Ob das Güttingers Absicht war, ist spekulativ. Sicher dürfte sein, dass Güttinger wegkommen wollte von einer zentralisierten Machtfülle im Stammapostelamt.

<p>1946</p> <p>Schon unmittelbar nach dem Krieg sagte der Stammapostel zu einem Bezirksältesten der Schweiz: 'Wir müssen auf keine Erfüllungen mehr hoffen; es hat sich alles erfüllt; der Herr kann jetzt jeden Tag kommen.'</p>	<p>Heimholungsszenarien als Mittel zum Zweck</p> <p>Ganz offensichtlich will Stammapostel Bischoff die Frage einer Nachfolgeregelung aussitzen. Wie wir heute wissen, wird er – freilich aus anderen Gründen – in diesem Ansinnen von Hintermännern bestärkt, die eine Neuausrichtung der Kirche unter einem neuen Oberhaupt fürchten müssen (zuviel geistigen Dreck hatte die Nazizeit hochgeschwemmt ...).</p>
<p>22. Juni 1947 (Stap.-Gottesdienst in Dinslaken)</p> <p>JGB bereitet die Geschwister auf das unmittelbar bevorstehende Kommen Jesu mit den Worten vor: <i>"Ich sage euch nicht zu viel, wenn ich erwähne, dass wir verschiedene Geschwister, selbst Amtsträger haben, die bereits die Verheißung des Herrn empfangen, dass sie nicht mehr sterben, sondern verwandelt werden. Das sind doch auch göttliche Zusagen."</i></p>	<p>Träume sollen den Stammapostel in Amt und Würden halten</p> <p>Mit dem Erwähnen div. Traumgesichte, welche auf die Unmittelbarkeit der Wiederkunft Jesu abheben, will JGB dem Ansinnen im Apostelkollegium, einen Nachfolger für ihn zu wählen, den Wind aus den Segeln nehmen. Sein fast trotziger Schlusssatz „das sind doch auch göttliche Zusagen“ weist eindeutig hin auf den Zwiespalt zwischen Nachfolgebemühungen im Apostelkollegium und dem Wunsch des Stammapostels, der letzte zu sein und das Werk Gottes heimzuführen.</p>
<p>27. Juni 1948 Stap.-Predigt in Frankfurt-Südwest</p> <p><i>„Der neue Zeitabschnitt, in dem wir uns seit Sonntag befinden, hat bei manchen Schwankungen erzeugt, und schon sind Gedanken geäußert worden: Nun wird der Herr doch noch nicht kommen; wir hatten doch so und so gedacht! [...] Daß die von Jesus geschilderte Zeit, die vor seinem Kommen und in der Zeit bei seinem Kommen in Erscheinung tritt, vorhanden ist, werden wir wohl zu sehen in der Lage sein.“</i> „(..); denn wenn ich da und dort gesagt habe: <i>„Jedes Gotteskind hat das Recht zu glauben, daß der Herr in der Zeit seiner Erdenage kommt, dann hat man mir das verschiedentlich übel genommen und gesagt: Ja, wie kann denn der Stammapostel, wo er doch so alt ist, so etwas sagen, als ob der Herr zu seiner Zeit kommen würde! Ich habe nie behauptet: Der Herr muß zu meiner Zeit kommen! Sondern gesagt: Ich glaube und hoffe, daß er zu meiner Zeit kommt.“</i></p>	<p>Hin- und Herlavieren bezügl. des späteren Botschaftsinhaltes</p> <p>Noch macht der Stammapostel den Inhalt seiner späteren Botschaft ausschließlich abhängig von zeitlichen Gegebenheiten (Kalter Krieg, Atomwaffen, aber auch gesellschaftspolitische Ereignisse etc.) als unmittelbare Vorläufer des Verderbens gedeutet und damit die Naherwartungshitze geschürt. Mit ein Grund waren wohl auch die Reaktionen im Lager der Gotteskinder. Dies führte zur Lightversion der Botschaft von der Wiederkunft Christi innerhalb der Lebenszeit einiger Zuhörer.</p> <p>Mit dieser noch sehr allgemeinen Aussage sollte langsam die eigentliche Botschaft vorbereitet werden, dass der Herr zu Lebzeiten des greisen Stammapostels Bischoff kommen würde. Aber noch wird mit ihrer Öffentlichmachung hinter den Berg gehalten.</p> <p>Der vermutete, aber wahrscheinliche Zusammenhang: Noch geht es nur darum, die im Mai getroffene Wahl des Apostelkollegiums (ohne den Stammapostel) für den Nachfolger des Stammapostels (Apostel Kühlen) in Frage zu stellen um dessen Ordination u.U. noch zu verhindern.</p>
<p>1. August 1948</p> <p>Am 1.8.48 wurde Peter Kühlen in Bielefeld ins Stammapostelamt eingesetzt und sollte bis zur Amtsübernahme – durch Krankheit oder Tod von J.G. Bischoff – als Stammapostelhilfe wirken. Quelle: Johann Gottfried Bischoff – APWiki (apostolische-geschichte.de).</p>	<p>Die Nachfolgefrage scheint geklärt</p> <p>Vor dem Hintergrund der in der Einleitung angedeuteten Strategien des Stammapostels kommt die Wahl Kühlens und seine Ordination als Paukenschlag. Die Nachfolgerbefürworter und damit die Pragmatiker unter den Aposteln hatten sich, kurz vor dem 80. Lebensjahr des Stammapostels, durchgesetzt. Insofern war die momentane Schlacht von den eher Progressiven gewonnen worden. Der Krieg zwischen dem Lager der konservativen Traditions- und Pfründebewahrer und jenem, in dem Aufbruchstimmung herrschte, aber war damit noch lange nicht entschieden.</p>
<p>1. 10. 1949</p> <p>Erschienen im Herold zitiert aus der Wächterstimme vom 1.11.1949: Aus Leitgedanken der Abhandlung „Der Schlüssel des Himmelreichs“ (siehe Detlef Streich)</p>	<p>Brief von Apostel Walter Schmidt an J.G. Bischoff:</p> <p><i>„Der himmlische Vater hat gewußt, wem er seinen Geist anvertrauen konnte. Er hat Vater Krebs den Anfang, Vater Niehaus den Fortgang und Ihnen die Vollendung seines Werkes anvertraut.“</i></p> <p>Dieser Brief entstand nach einem intensiven Zusammensein im August desselben Jahres, in welchem der Stammapostel erste Andeutungen der späteren Botschaft an Walter Schmidt machte.</p>
<p>Jan. 1950</p> <p>Veröffentlichung der unter Federführung von Stap.-Helfer Kühlen revidierten Apostelstatuten, welche einen synodalen Prozess in der NAK eingeleitet und das Apostelkollegium, wie von Güttinger 1945 erhofft, in seiner Rolle als Legislative gestärkt hätten.</p>	<p>Der Anfang vom Ende</p> <p>Stap. Kühlen eröffnete seine Amtstätigkeit mit einem Paukenschlag: Die Apostelstatuten, quasi das neuapostolische Grundgesetz, wurde an die neu erkannten Anforderungen nach dem Krieg angepasst. Aus einer faschistoiden Stammapostelokratie sollte ein Apostelkollegium werden. Mit diesem Schritt war klar, in welche Richtung die NAK unter Kühlen gehen würde.</p>
<p>Der Wettlauf um die Verbreitung einer vorgeschobenen Botschaft beginnt.</p> <p>17 Monate nach seiner Amtseinsetzung versucht der neue Stammapostel die Weichen zu stellen für eine Neuausrichtung des Werkes Gottes in Richtung einer Apostelkirche. Damit mach er sich und seine Anhänger zum Angriffspunkt für alle restaurativen Kräfte einer erzkonservativen autokratischen Führungsclique, die spätestens jetzt zu allem bereit ist. Die oben beschriebenen Ereignisse dienten quasi als Auslöser für das, was nun folgte.</p>	

<p>Feb. 1950</p> <p>JGB beruft den Redakteur der neuapostolischen Predigtvorbereitung (das sog. Amtsblatt), Gottfried Rockenfelder, zum Apostel und nimmt ihn auch gleich auf seine Reise durch Westfalen mit. Damit hat er zwei Fliegen auf einmal geschlagen. Zum einen hat er einen erkonservativen Apostel und mittlerweile Busenfreund seines Sohnes auf seiner Seite, dem es ein Herzensanliegen ist, die längst hinter vorgehaltener Hand verbreitete Botschaft endlich öffentlich zu machen. Zum anderen weiß Bischoff nun, dass seine Botschaftsgedanken über das erwähnte Amtsblatt zunehmend Gegenstand der neuapostolischen Predigten werden würden – ein unschätzbare Multiplikatoreffekt.</p>	<p>1. Streich</p> <p>Nun wurde von Seiten des Bischoffclans mit Gegenmaßnahmen begonnen. Die erste – und damit der erste Streich – war die Ordination Rockenfelders, eines intimen Kampfgenossen von Stammapostelsohn Fritz, zum Apostel. Mit seiner Ordination begann die strategische Umstrukturierung des Apostelkollegiums in Stammapostel getreue Vasallen. Es sollten ein Dutzend weiterer diesbezüg. Ordination und Zuruhesetzungen folgen.</p> <p>Gleichzeitig entstand damit die machtvolle und schließlich unangreifbare Achse: Stammapostel – Predigtenschreiber – Verlagschef. Mit diesem Geniestreich war die gesamte neuapostolische Propagandamaschinerie – exklusive Verkündigung und Veröffentlichung der göttlichen Botschaften – in den Händen eines geschlossenen und zu allem entschlossenen Botschafts-Clans. Zu was dieser fähig sein würde, haben die 1930er Jahre gezeigt, wie Detlef Streichs Nachforschungen zeigen.</p>
<p>27. März 1950</p> <p>Apostelversammlung verabschiedet eine generelle Dienstaltersbegrenzung für Apostel – der diesbezügliche Beschluss vom 4. April 1938 wurde dahingehend erweitert, dass dem Vorschlag Ernst Güttingers nachgekommen und die Dienstaltersgrenze für Apostel nun tatsächlich auf 70 festgelegt wurde.</p>	<p>2. Streich</p> <p>Der zweite Schlag erfolgte nur einen Monat später. Hatte sich JGB noch all die Jahre zuvor über eine Dienstaltersbegrenzung gewehrt, so willigte er nun plötzlich ausgerechnet in jenen Vorschlag ein, den er 1938 noch so verteuft hatte. Der offensichtliche Grund: Nun konnten zumindest einige jener Apostel in den Ruhestand befördert werden, die er auf Kuhlens Seite wähnte. Als nachkommende Apostel konnte Bischoff nun solche erwählen, die auf seiner und damit der Botschafts Seite stehen würden.</p>
<p>8. Mai 1950</p> <p>In einer Apostelversammlung hält JGB seinen Aposteln einen anonymen Brief vor, der aussagte, sie wollten ihn zu seinem 80. Geburtstag in den Ruhestand versetzen. Die Apostel demontierten heftig. Da Bischoff behauptete, er habe den Brief schon in den Papierkorb geschmissen, blieb zudem offen, ob er überhaupt existierte.</p>	<p>3. Streich</p> <p>Als nächster Schritt wurde die Gerüchteküche angeheizt. Mit der faden-scheinigen Unterstellung, die Apostel wollten ihn aufs Abstellgleis schieben, klopfte JGB auf den Busch, um so die Spreu vom Weizen zu trennen. Gleichzeitig wurde mit diesem dritten Streich Zwietracht unter den Apostel gesät, die mit entsprechenden weiteren Unterstellung, geheimen Zusammenkünften bis hin zu Denunziationen eine für die Bischoffs gute Ernte einbrachten.</p>
<p>Juni 1950</p> <p>Für JGB bedeutete das Stammapostelamt die Verabsolutierung der Stellvertretung Christi hier auf Erde, wie es in einem weiteren Brief an die Apostel vom 13. Juni 1950 zum Ausdruck kommt: <i>"Die Apostel sind nicht der Stamm. Sie sind nach Jesu Worten die Reben, die aus dem Stamm hervorgehen. Die Apostel sind aus dem Stammapostel geboren."</i> (Dravereport)</p>	<p>4. Streich</p> <p>Als vierten Streich ging der Stammapostel nun in die Offensive was die Rangordnung im Apostolat und die Stellung des Stammapostelamtes anging. Damit wollte er die Zügel wieder ganz alleine in seiner Hand wissen. Auch wenn sein Nachfolger im Amt nun mit im Boot saß, würde er das Ruder nicht mehr freiwillig abgeben. Die Richtung wollte er alleine bestimmen. Und sie würde nichts zu tun haben mit synodaler Kollegialität o.ä. ...</p>
<p>18.06.1950</p> <p>JGB erklärt gegenüber den Schweizer Aposteln mit aller Bestimmtheit, dass ihm eine göttliche Offenbarung geworden sei, nach welcher er nicht mehr sterben werde.</p>	<p>5. Streich</p> <p>Nun ging es in die Testphase seiner Botschaft der Unsterblichkeit. Mit dieser Hinterhältigkeit hoffte JGB, die ansonsten nicht rückgängig zu machende Ordination Kuhlens ins Stammapostelamt durch die Hintertür aus den Angeln heben zu können.</p>
<p>Im Verlauf des Jahres 1950</p> <p>Nachdem 1949 „Der Verlag“ wieder Eigentum der NAK wurde, übergibt Stammapostel Bischoff 1950 ohne finanzielle Forderungen und ohne das Apostelkollegium zu informieren die Verlagsleitung wieder an seinen Sohn und verlängert – trotz der um sich greifenden Naherwartungshysterie – gleichzeitig die Laufzeit des Vertrages um 25 Jahre bis 1975. Der nutzt das geschickt aus, um gegen Kühlen zu polemisieren:</p> <p><i>"In der neuapostolischen Presse erscheinen zunehmend Artikel, die als Angriff auf die Position und Legitimation des Helfers Kühlen verstanden werden können. Initiatoren waren im Wesentlichen Apostel Rockenfelder und Friedrich Bischoff. Die Intention war die Stärkung der Stellung des Stammapostels, und es spricht etliches dafür, dass dieses Vorgehen eine Strategie war."</i> (Drave-Report)</p>	<p>6. Streich</p> <p>Der sechste Streich unterteilt sich in zwei Teilstrategien.</p> <p>Zum einen setzt der Stammapostel seinen Sohn wieder als Besitzer und Verlagsleiter des kirchlichen Verlags ein, womit er die mediale Macht zurückgewinnt und damit Herr über alle Propaganda wird.</p> <p>Zum anderen sollen der neu ordinierte Apostel Rockenfelder und Sohn Fritz die neuapostolische Presse im Sinne der späteren Botschaft durchtränken und so die Legitimation Kuhlens als Stammapostel madig machen.</p> <p>Gleichzeitig werden mit Volz sen. und F. Hahn zwei weitere vom alten Stammapostelprinzip überzeugte Apostel ordiniert. Damit verliert das Apostelkollegium zunehmend seine ursprüngliche „Kühlenlastigkeit“, will heißen Fortschritt orientierte Offenheit, und wird zunehmend konservativer und dem Stammapostel höriger. Denn Bischoff und vor allem seinen Hintermännern war klar: Gegen das Apostelkollegium würde er seine Vorstellung von Kirche nicht durchsetzen können – dazu brauchte er Mehrheiten</p>

	(auch wenn ihm dieses Mehrheitsprinzip überhaupt nicht lag ...).
<p>Mitte 1950</p> <p>Ohne Begründung werden dem Stammapostelhelfer Kuhlen kirchenstrategische Aufgaben und damit Entscheidungsbefugnisse entzogen und ausgerechnet dem Sohn des Stammapostels – der ganz offen gegen ihn ist und nicht einmal im Apostelamt steht – übergeben.</p>	<p>7. Streich</p> <p>Dies zeigt sich am besten an nachfolgendem Geniestreich: Nach der Katastrophe der neuen Apostelstatuten, die so ganz und gar nicht im Sinne des Bischöflichen Erfinders waren, werden die dem Stammapostelhelfer Kuhlen Anfang 1950 anvertrauten Aufgaben der Überprüfung und gegebenenfalls Änderung der Glaubensartikel und des neuapostolischen Katechismus (die Fragen & Antworten) von JGB wieder entzogen und seinem Sohn übergeben.</p>
<p>25. Nov. 1950 (Bischoff brüskiert Kuhlen und stellt ihn indirekt vor die Wahl)</p> <p>Aus den Aufzeichnungen von Kuhlen:</p> <p><i>„Am 25. November 1950 war ich dann gemeinsam mit Apostel Dehmel beim Stammapostel. Bei unserer Unterredung mit dem Stammapostel war auch Bezirksältester Weine zugegen. Im Laufe des Gespräches sagte der Stammapostel: ‚Ich habe vor einiger Zeit den Schweizer Aposteln gesagt, und das wiederhole ich auch euch gegenüber: Ich werde nicht sterben!‘ [...] Die Wiederkunft Christi steht kurz bevor, und wer das nicht lehrt, der steht nicht richtig ...</i></p> <p><i>An jenem Tage erklärte ich meinen Rücktritt vom Amte als Stammapostelhelfer und Nachfolger im Stammapostelamte.“</i></p>	<p>8. Streich</p> <p>Mit dem achten Streich konfrontierte der Stammapostel seinen Nachfolger direkt mit der Tatsache, dass es – aufgrund der ihm gezeigten göttlichen Offenbarungen – einen Nachfolger gar nicht geben könne. Mit der Hoffnung, dass Kuhlen diese scheinbar göttlichen Entscheidung zum Rücktritt bewegen könnte, hatte JGB voll ins Schwarze getroffen.</p> <p>Anstatt die Falle zu erkennen und sich mit aller Härte zur Wehr zu setzen und entsprechende Gegenmaßnahmen einzuleiten, versucht der integere und gegenüber der stammapostolischen Skrupellosigkeit völlig hilflose Kuhlen das „Werk Gottes“ vor Schaden zu bewahren und mit dieser Geste der Demut und brüderlichen Integrität seine laueren Absichten zu beweisen.</p> <p>Die neuapostolische Erziehung, dass im Zweifel Gott schon selber entscheiden würde, und seine kirchenpolitische Naivität spielten ihm und der neuapostolischen Kirche einen bitterbösen Streich. Es wäre die Chance einer Neuausrichtung gewesen, aber derjenige, der die Möglichkeit hierzu gehabt hat, war zu schwach ...</p>
<p>5. August 1951: Außerordentlich angesetztter Fest-GD</p> <p>J.G. Bischoff hatte für den August 1951 alle Apostel der Erde zu einem Treffen nach Deutschland zum „gegenseitigen Kennenlernen“ eingeladen. In diesem Zusammenhang fand am 5. August 1951 in Frankfurt ein großer, zum ersten Mal mittels Postkabel übertragener Festgottesdienst mit der Ordination von acht weiteren botschaftstreuen Apostel statt. Ein im Werke Gottes bis dato nie dagewesenes Ereignis.</p>	<p>9. Streich</p> <p>Mit der genialste Streich des Stammapostels und seine Hintermänner war das Anberaumen der ersten weltweiten Apostelversammlung mit postkabelübertragenem Gottesdienst, in dem weitere acht stammaposteltreue Apostel ordiniert und ein alter Stolperstein (Bez.-Ap. Ernst Güttinger aus der Schweiz) zur Ruhe gesetzt wurde.</p> <p>Damit sollte die ganze neuapostolische Welt in Zeugenhaft genommen werden, dass es nun im Werk Gottes weiter in die Richtung der altbekannten Führerdiktator gehen würde.</p>
<p>6. August 1951: Wiederinstandsetzung der ursprünglichen Apostelstatuten</p> <p>Unmittelbar nach dem Frankfurter Festgottesdienst und der ersten weltweiten Apostelversammlung treten die von Fritz Bischoff zurückrevidierten und nun das Stammapostelamt dogmatisierenden Apostelstatuten in Kraft.</p>	<p>10. Streich</p> <p>Dazu gehörte als zehnter Streich das Inkrafttreten der Rück-Revision der Apostelstatuten, die nun die stammapostolische Diktatur auch nach außen legalisierten. Damit wurde nicht nur Kuhlen als abtrünniger Apostel gebrandmarkt, sondern die zukünftige Kirchendoktrin unveränderlich festgelegt, sodass sie nicht mehr durch Ausreißer im Apostolat oder anderswo gefährdet werden kann. Die Herrschaft über das Werk Gottes ist komplett.</p>
<p>19. August 1951: JGB verkündigt öffentlich im Gottesdienst in Karlsruhe seine Privat-Offenbarung der unmittelbaren Wiederkunft Jesu</p> <p><i>„Als vor etlicher Zeit der Geist des Herrn mich trieb – weil der Sohn Gottes mir die Offenbarung gab, daß es nicht mehr lange währt bis er kommt – und ich entsprechend hingewiesen habe, da sind auch nicht gleich alle frohen Geistes mitgegangen und in manchem Herzen kam der Gedanke: Wird es denn auch richtig sein, was der Stammapostel sagt, oder geht er vielleicht doch zu weit in seiner Rede?“</i></p>	<p>11. Streich: Öffentlicher Testlauf für die spätere Botschaft</p> <p>Nun war, nach all den privaten Testläufen, strategischen Weichenstellungen und nachdem durch die Massenordination vom 5. August wieder eine Mehrheit der Apostel hinter J.G. Bischoff stand, der Zeitpunkt gekommen für eine erste öffentliche Verkündigung seines großen Wunsches, unmittelbarer Verkünder einer Botschaft Jesu zu sein, welche ihn, den Stammapostel, in den Mittelpunkt des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes stellte. Er wollte der Elieser der Endzeit sein und den wahren Strippenziehern hinter ihm würde das nur allzu gut ins Konzept passen.</p> <p>Es war dies die Vorstufe für die eigentliche Offenbarung, die dann als „göttliche Botschaft“ in die Annalen eingehen sollte, nämlich dass Stammapostel Bischoff nicht mehr sterben würde, weil der Herr ihm das Versprechen gegeben hätte, noch zu seiner Lebzeit zu kommen und die Seinen zu sich zu nehmen.</p> <p>An dieser, nur wenig später zum Dogma mit Bekenntnisstatus erhobenen Botschaft würden sich die Geister scheiden und genau das war der Plan. Die dazu passenden Aussagen in den neuapostolischen Schriften (siehe Streich)</p>

	sollten ein Übriges tun, um diesen Plan möglichst bald zum Gelingen zu führen.
<p>25. Dezember 1951</p> <p>Große Öffentlichmachung – sowohl am Weihnachtsgottesdienst als auch von da an in den neuapostolischen Schriften – der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft zu Lebzeiten JGBs, die später unter dem Namen „die Botschaft“ in die Geschichte einging.</p>	<p>12. Streich: Eine Botschaft voll Intrigen, hoch aus Bischoffs Heiligtum ...</p> <p>An Weihnachten 1951 war es dann so weit: Die Zeit schien reif für die Botschaft aller Botschaften, die gleichzeitig der Totengräber für alle jene werden sollte, welche sich ihr in den Weg stellen würden. Nur Wenigen war der eigentliche Zweck der Botschaft bewusst, weshalb sie damit auch nicht an die Öffentlichkeit treten konnten.</p> <p>Wie sehr diese Botschaft getürkt war und dass hinter ihr ganz eigennützig Drahtzieher mit etwas gänzlich anderem als einer unmittelbaren Naherwartung standen, zeigt nachfolgender Vergleich zwischen Originalpredigt (linke Spalte) und UF-redigierter Version (rechte Spalte), auf den Detlef Streich durch Alfred Krempf, Leiters des NAK-Zentralarchivs der NAK-Westdeutschland aufmerksam gemacht wurde.</p>
<p>Originalpredigt des Stammapostels</p> <p><i>„... ich persönlich bin überzeugt, dass die Zubereitung des königlichen Priestertums in der Zeit erfolgt, in der ich noch vorhanden bin... Das ist eine Botschaft, die etwas anders klingt als ein Hinweis, daß Jesus einst geboren wurde. [...] Es ist mir persönlich eine große Freude und Genugtuung, allmählich dahin gelangt zu sein, dass der Geist des Herrn eine solch deutliche Sprache zu führen imstande ist ... und die Kinder Gottes darauf aufmerksam gemacht werden, dass es höchste Zeit ist.“</i></p>	<p>Zur Verbreitung gedachte Lügenversion von Fritz Bischoff</p> <p><i>„Ich bin persönlich überzeugt, dass die Zubereitung des königlichen Priestertums in der Zeit erfolgt, in der ich noch vorhanden bin, und dass die Reichsgottesarbeit im Weinberg des Herrn mit mir ihr Ende erreicht, [...] Ich bin der Letzte. Der Herr wird zu meiner Zeit kommen, die Seinen mit sich zu nehmen.“</i></p> <p>Und der erst jüngst in Apostelamt und Würden gehievt Fritz Bischoff, einer der eigentlichen Drahtzieher, glaubte dem Wunsch des Vater ebenso hinterhältig wie unverschämt noch eins draufsetzen zu müssen: <i>„Es kann dem Volke Gottes kein langes Warten, kein weites Sehen mehr zugemutet werden, sondern wir wissen alle, nun geht es der Erlösung entgegen.“</i></p>

Analyse und Kommentar

Anhand der beiden Botschaftsversionen wird ganz schnell deutlich, um es was den Strippenziehern hinter dem Stammapostel in Wahrheit ging: Die Botschaft war als Disziplinierungsinstrument geplant, um jedes Abweichen vom gewünschten Glaubensdogma eines endzeitlichen Glaubensendspurts unter J.G. Bischoff sofort ahnden zu können. Für ein derartiges Ziel konnte dem Volk Gottes schließlich alles abverlangt werden, was den Ränkeschmieden für die Befriedigung ihrer Interessen notwendig erschien – selbst der größte Unsinn. Dies beweist auch die Predigtzugabe von Fritz Bischoff: In geradezu dreister Aufmüpfigkeit scheinbar Gott gegenüber – so als würde er die Heimholung geradezu erzwingen und Gott ein Ultimatum stellen wollen – verwendet er ganz bewusst das Wort ‚Zumutung‘. Man wird im ersten Moment stutzig und kann sich nicht erklären, wie ein solcher Sprachgebrauch damals im Werke Gottes dem Allerhöchsten gegenüber möglich gewesen sein sollte. In Wirklichkeit freilich bezieht sich diese Zumutung nicht auf Gott und den Termin seiner Heimholung, sondern auf all jene, welche sich diese Botschaft in Zukunft nicht zu eigen machen und sie zu verkünden gewillt sind. Gegen sie sollte sich der Zorn der Gläubigen richten, weil sie den Heimholungsgedanken – an den mit der Botschaft klammheimlich das Herrschaftsmonopol der Bischoff-Dynastie geknüpft war – verwässern würden. Unabhängig von den Heimholungssehnsüchten des Stammapostels – die es sicherlich auch gab – ging es in Wahrheit nämlich nur darum, dass der zunehmende Verkündigungszwang als Gradmesser dafür diene, ob jemand dem Bischoffschen Status quo und damit dem Machterhalt von Vater und Sohn Bischoff zu dienen bereit war oder aber durch die Ablehnung dieses Zwangs bewies, dass er eine Neuausrichtung anstrebte mit dem Ziel eine kollegialen Apostelkirche.

Und dazu diene eben auch die getürkte Wiedergabe der Predigt. Die eigentliche Predigt hatten die wenigsten mitbekommen und ihr Wortlaut würde auch bald wieder vergessen sein. Aber die „zur Fußfessel erweiterte Botschaft“ wurde 1952 in ‚Unsere Familie‘ (Nr. 5/ 1952, S. 100-103) veröffentlicht. Aber damit nicht genug. Sie wurde auch an alle Vorsteher zur weiteren Verarbeitung und Verbreitung geschickt. In zahllosen Folgegottesdiensten wurde sie zur Messlatte, welche die Spreu vom Weizen trennen sollte. Denn mit dieser (kaum noch versteckten) Drohbotschaft der Botschaftsposaune sollte von nun an ganz öffentlich zum Glaubensrapport geblasen werden, womit sich die Schraubzwingen des Glaubensgehorsams sukzessive zuziehen lassen würden. Damit war der erste Schritt der äußerst skrupellosen, kirchenpolitischen Machtspiele aus der Bischofflichen Ränkeschmiede vollbracht. Stammapostel Bischoff und seine Hintermänner haben die Fäden wieder vollständig in der Hand und können nun nach Lust und Laune ihre weitere Vorgehensweise hin zur alten Stammaposteldiktatur in aller Ruhe verfolgen. Der zweite Schritt wird die Dogmatisierung der Botschaft zum Glaubensbekenntnis sein, um sie so für alle Widersacher zum Fallstrick zu machen.

Das Ziel, woraufhin der Stammapostel und sein Sohne schon vor und während des Krieges hingearbeitet hatten und das ihnen durch ihre Nazivergangenheit und einem zwiegespaltenen Apostelkollegium fast schon weggenommen schien, war wieder in greifbare Nähe gerückt worden. Jetzt musste nur noch hart durchgegriffen werden in der Gehorsamsfrage einer zur göttlichen Privatoffenbarung hochstilisierten Heimholungsbotschaft. Anhand der ebenso perfiden wie genialen Schach-

züge, welche dieses Mobbing im Nachhinein preis gibt, muss davon ausgegangen werden, dass nicht der greise und teilweise schon senile Stammapostel der eigentliche Drahtzieher war, sondern jene, die er noch schnell in Amt und Würden gehievt hatte. Sie nutzten nur seine Eitelkeit für ihre Zwecke und Interessen aus.

Leider wollen die neuapostolischen Geistesführer diese Machenschaften bis heute nicht wahrhaben und entsprechend Buße tun. Vielmehr euphemisieren sie das, was Bischoff (und Sohn) aus Eitelkeit und Machtgier verbrochen hat bis heute. Stellvertretend sei der Artikel des neuapostolischen Kirchensprechers in [nactoday](#) genannt. Wenn er dort abschließend zu dem Ergebnis kommt: *„J.G. Bischoffs unerschütterlicher Glaube, seine Verinnerlichung des Apostelamtes, das nachhaltige Prägen von Lehrinhalten, die zum Teil noch heute den neuapostolischen Katechismus bestimmen, gehören ebenso in das reichhaltige Repertoire des Kirchendieners. Er hat als solcher zwei Weltkriege überstanden, die junge Kirche internationalisiert, konsolidiert und neu ausgerichtet“*, so macht er im doppelten Sinn den Bock zum Gärtner. Er glaubt, dass durch ein günstiges Licht, die Hässlichkeit einer Sache zum Verschwinden gebracht und damit das wenig Schöne ausgeglichen werden könnte. Ähnliches ließe sich von Adolf Hitler oder Joseph Stalin sagen – auch diese hatten ihre guten Seiten, die aber, ebenso wie bei J.G. Bischoff und Sohn, weit hinter ihren schlechten zurückblieben. Erstere hervor- und Letztere unter den Teppich zu kehren, zeugt von Einseitigkeit, Betriebsblindheit und Uneinsichtigkeit in die eigentliche Realität der Dinge.

Darum merke:

Skrupellosigkeit, Gewalt bzw. Härte im Durchsetzungsvermögen und Hinterhältigkeit mögen keine Eigenschaften sein, die wir Menschen uns wünschen. Aber sie sind die Zutaten, die unumschränkte Herrschaft in politischen wie in religiösen Organisationen o.ä. möglich machen. Doch das Werk Gottes hatte noch andere Geschütze auf Lager. Davon ein andermal.